

Mannheimer Morgen  
Mittwoch, 2. Mai 2007

## Auf feine englische Art

TANZ: Rambert Dance Company gastiert in Ludwigshafen

Amazonen in Weiß: Die Tänzerinnen tragen weiße Stachelhauben und bilden mit verschränkten Armen eine dichte Kette. Die drahtige Männer-Garde in Rot bietet Contra. Aber ernst kann der Aufmarsch der Geschlechter gewiss nicht gemeint sein, denn aus den Lautsprechern des Pfalzbau-theaters beflügelt Franz Lehárs „Schlaraffenland“-Musik die Akteure. Die Choreografie „Constant Speed“ von Mark Baldwin treibt augenzwinkernd Scherze mit den Melodien und Rhythmen.

Zum runden, weichen Dreivierteltakt stellt sich die Rambert Dance Company steif wie zur ersten Tanzstunde auf. Der Walzer „Gold und Silber“ kann noch so verlockend zum Drehen und Schweben einladen, hier stottern und knicken und zucken die Damen wie die Herren. Von Ball-Atmosphäre ist keine Spur, obwohl die Damen ihre Igelhelme durch ulkige Stoffbälle ersetzt haben. Diese Walzer-Farce also eröffnete harmlos-amüsan das zweitägige Ludwigshafener Gastspiel der ältesten britischen Tanztruppe, die sich seit 1926 ausdrücklich der Moderne verschreibt.

Angesichts des dreiteiligen Programms kommt jedoch der Verdacht auf, dass dieses Londoner Ensemble unter Baldwins künstlerischer Leitung irgendwann den

Anschluss an die zeitgenössischen Tanzströmungen verloren hat. Ihr Stil orientiert sich nostalgisch am klassischen Vokabular, das durch eine sportliche Note erweitert wurde. Immer noch wird die Gleichberechtigung von Mann und Frau als betonenswerte Errungenschaft vorgezeigt. Gefühle köcheln auf Sparflamme. Einen umso größeren Einfluss auf die Zuschauer-Wirkung dürfen die lebhafteste Lichtregie und extravagante Kostüme ausüben.

Der erste Gastspielabend hinterließ einen zwiespältigen Eindruck. Einzig das Museumsstück „Dark Elegies“ von Antony Tudor aus dem Jahr 1937 bezeugte darstellerische Ausstrahlung und perfekte Technik (auch auf Spitzenschuhen). Mangelnde Standsicherheit und Geschlossenheit fiel dagegen in manchen Szenen aus „Constant Speed“ und „Swamp“ von Michael Clark zu hartnäckiger Punk-Begleitung auf. Die Choreografien wurden als optische Muntermacher erdacht und erhielten vom Publikum den gebührenden freundlichen Applaus. Allerdings spricht aus den herzlich wenig experimentierfreudigen Stücken ein sehr unterkühltes Temperament. Diese „feine, englische Art“ hat zuweilen etwas Schrulliges und Verstaubtes an sich, wenn die tänzerische Qualität leidet. ML